

## Zur Zeitgeschichte. Bevölkerungsprobleme

Autor(en): Oskar H. Jenny

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1950

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/b58abecc-c0d8-4cd1-9c98-6d6d5f072f7b>

### **Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Zur Zeitgeschichte

## *Bevölkerungsprobleme*

*Von Oskar H. Jenny*

Gewaltige Aenderungen in der Struktur der europäischen Bevölkerung sind seit der Jahrhundertwende eingetreten, wie sie vielleicht seit den napoleonischen Kriegen nicht mehr beobachtet werden konnten. Einige Nationen sind dabei weniger stark, andere aber bedeutend mehr in Mitleidenschaft gezogen worden.

Die Strukturänderungen umfassen dabei nicht nur die Gesamtzahl der Bevölkerungen, sondern viel mehr noch deren Zusammensetzung nach Geschlecht, Alter, Heimat, Wohnort, kurz nach den sogenannten demographischen Elementen. Nebenbei sei noch bemerkt, daß auch die Anthropometrie Veränderungen des Körperbaus (Körperlänge) des einzelnen Menschen festgestellt hat.

Man wird natürlich unter den Ursachen dieser Strukturänderungen in erster Linie die beiden Weltkriege mit ihren Menschenausrottungen und Menschendeportationen verantwortlich machen; aber die Kriege und ihre Folgen sind nicht die einzigen Ursachen und vielleicht nicht einmal die für den Bevölkerungsaufbau ausschlaggebenden. Selbstverständlich hat der männermordende Krieg in denjenigen Altersklassen, die für die Reproduktion der Bevölkerung am wichtigsten sind, die fürchterlichsten Lücken gerissen, und diese Lücken und damit das Uebergewicht der weiblichen Bevölkerung über die männliche in den betreffenden Altersklassen werden sich noch viele Jahre in den Volkszählungen bemerkbar machen. Doch auch Frauen, Kinder, Greise sind vom totalen Krieg nicht verschont geblieben, so daß das Gesamtbild der Verwüstungen etwas verschoben worden ist.

Auch die vom Kriege verschont gebliebene Schweiz und

dabei nicht zum mindesten die *Grenzstadt Basel* hat vom Kriege und seinen Begleiterscheinungen einiges zu spüren bekommen, aber doch nicht so viel, um die aus anderen Ursachen entstandenen Strukturänderungen zu überdecken, wie dies eben in den vom Kriege in direkte Mitleidenschaft gezogenen Ländern mehr oder weniger der Fall ist.

Da ist zunächst einmal das *Geschlechtsverhältnis*, d. h. die Zahl der männlichen Personen verglichen mit der Zahl der weiblichen Personen einer bestimmten Gesamtheit, sei es der Gesamtbevölkerung, sei es bestimmter Altersklassen oder sei es bestimmter Heimatgruppen. Daß in den vom Kriege heimgesuchten Ländern ein krasses Mißverhältnis unter den Geschlechtern der Altersklassen von 20—50 Jahren bestehen muß, ist schon angedeutet worden. Aber auch in der Schweiz und besonders in den Städten wie Basel ist der Frauenüberschuß eine allbekannte Erscheinung. So ist der Frauenüberschuß in der Schweiz von 3 Prozent im Jahre 1860 auf 4 Prozent im Jahre 1900 und schließlich auf 7 Prozent im Jahre 1941 gestiegen. Für den Basler Stadtstaat lauten die entsprechenden Vergleichszahlen 4, 14 und 21 Prozent, woraus eine ganz bedeutende Ueberhöhung gegenüber dem Landesdurchschnitt einerseits und eine starke Zunahme im Stadtstaat seit 1860 andererseits zu ersehen ist. In den städtischen Zentren erhöhen die weiblichen Hausangestellten und die kaufmännischen Angestellten, neben der größeren Lebensdauer der Frauen, den Frauenüberschuß<sup>1</sup>.

Im Zusammenhang mit der Frage des Frauenüberschusses ist als wesentliche Strukturänderung seit der Jahrhundertwende das Eindringen der Frauen, hauptsächlich der jüngeren Altersklassen, in das Erwerbsleben zu erwähnen. In sozialer Hinsicht hat sich dabei auch eine gewisse Umschichtung vollzogen.

---

<sup>1</sup> Noch größer als in Basel war im Jahre 1941 der Frauenüberschuß in St. Gallen mit 27 Prozent, in Genf mit 26 Prozent und in Lausanne mit 22 Prozent. Dagegen wiesen die innerschweizerischen Kantone, sowie Fribourg und Wallis Männerüberschüsse bis 11 Prozent auf.

Eigentlich müßte ja überhaupt in der Welt ein Männerüberschuß bestehen. Bei den Geburten überwiegt das männliche Geschlecht. Die Gesellschaftswissenschaft spricht von einer Sexualproportion von 106, d. h. es werden in langjährigem Durchschnitt im allgemeinen auf je 100 Mädchen 106 Knaben geboren<sup>2</sup>. Diese Erscheinung, und zwar auch in der genannten Größenordnung, war schon dem alten Hippokrates bekannt; aber weder er noch alle die nachfolgenden Männer der biologischen und medizinischen Wissenschaft konnten dafür eine plausible Erklärung geben. Daß die Sterblichkeit der neugeborenen Knaben größer ist als die der Mädchen, steht fest; aber daß eine geheimnisvolle Kraft deswegen einen Ausgleich zum vornherein zu schaffen sucht, um die Parität zur Zeit der Geschlechtsreife sicherzustellen, wird immer noch bezweifelt. Fest steht dagegen, daß das «stärkere Geschlecht» die kürzere Lebensdauer hat. Die Sterblichkeit, d. h. die auf die Gesamtzahl der gleichalterigen Lebenden bezogene Zahl der Sterbenden ist in allen Altersklassen beim männlichen Geschlecht größer als beim weiblichen.

Uns interessiert nun weniger diese Tatsache an sich, die immer und überall bestanden hat und noch besteht, als vielmehr, wie sie sich im Laufe der Zeiten verändert hat. Da sagen uns nun die Verwalter der Alters- und Sterbekassen, daß die Menschen, und zwar die Frauen wie die Männer, älter werden. Zur sicheren Beurteilung dieser Erscheinung benützt man nun nicht die Berechnung des durchschnittlichen Alters beim Tode, sondern man konsultiert die Sterbetafeln und die daraus abgeleitete Lebenserwartung. Diese Zahlen werden von den Versicherungsgesellschaften und auch von amtlichen wissenschaftlichen Stellen berechnet und immer wieder nachgeprüft und ergänzt, besonders auf Grund der Volkszählungen. Da ergibt sich nun, daß nach den Sterblichkeitsverhältnissen des Zeitraumes 1901/10 von 10 000 Neugeborenen männlichen Geschlechts im Alter 58 noch die Hälfte und im Alter 75 noch 1800 leben werden; vom Zeitraum 1939/44 werden noch

---

<sup>2</sup> Schweiz 1871/1946: 104,8; Basel-Stadt 1901/1910: 103,1, 1911/1920: 106,1, 1921/1930: 104,6, 1931/1940: 104,3.

über 6000 im Alter 65 und über 3300 im Alter 75 leben. Beim weiblichen Geschlecht sind die entsprechenden Zahlen für 1901/10 die Hälfte im Alter 62 und rund 2300 im Alter 75; also wird bei den Frauen erst 4 Jahre später die Hälfte weggestorben sein, und das Alter 75 erreichen 500 Frauen mehr. Vom Zeitraum 1939/44 leben noch nahezu die Hälfte der Lebendgeborenen im Alter 70, und das Alter 75 werden noch 4445 Frauen erreichen.

Die mittlere Lebenserwartung stieg für einen 20jährigen jungen Mann von 41,70 Jahren im Zeitraum 1901/10 auf 47,92 Jahre im Zeitraum 1939/44; bei den Frauen lauten die entsprechenden Zahlen 43,69 und 51,28 Jahre. Also hatte die Frau um die Jahrhundertwende Aussicht, 2 Jahre länger zu leben, in neuester Zeit werden es sogar  $3\frac{1}{2}$  Jahre sein. Schließlich ist noch beizufügen, daß das Durchschnittsalter aller männlichen Personen in der Schweiz im Jahre 1900 28,1 Jahre, im Jahre 1941 dagegen 32,9 Jahre war; für die weiblichen Personen ergaben sich die Werte 29,2 Jahre für 1900 und 34,8 Jahre für 1941.

Diese Unterschiede in der Lebensdauer der beiden Geschlechter werden der größeren Unfallgefahr und der stärkeren Inanspruchnahme durch den Kampf ums Dasein bei den Männern und der solideren Lebensweise und der größeren Widerstandskraft der Frauen bei Erkrankungen zugeschrieben. Auf jeden Fall aber mußte die allgemeine Verlängerung der Lebensdauer bei beiden Geschlechtern sich auswirken auf den Altersaufbau der Bevölkerung. Vorauszuschicken ist jedoch, daß die Lebensverlängerung oder *Ueberalterung*, wie sie auch genannt wird, nicht die einzige Ursache in der Veränderung des Altersaufbaus seit dem Jahre 1900 ist.

Der normale Altersaufbau einer Bevölkerung, sei es nun nach einzelnen Altersjahren oder nach fünfjährigen Altersklassen, stellt vom Alter 0 ausgehend für die beiden Geschlechter zwei abnehmende Zahlenreihen dar. Bei einem geschlossenen Bevölkerungskreis, wo die Außenwanderungen ausgeschlossen sind oder nur eine geringe Rolle spielen, findet der einzige Zuwachs nur durch die Geburten statt, und nun

zehren die Sterbefälle Jahr für Jahr von dieser Ausgangsmasse. Graphisch wird dies in der Regel so dargestellt, daß von einer senkrechten Mittelachse aus links die männlichen, rechts die weiblichen Personen in horizontalen Stäben, deren Länge den zugehörigen Zahlen entspricht, mit dem jüngsten Alter beginnend eingetragen werden. Die Stäbe werden mit fortschreitendem Alter immer kürzer, und im Alter 90 oder gar 100 wird kaum noch etwas übrig bleiben. Der Normalfall hat also die Form einer Pyramide, wobei jedoch mit Rücksicht auf die größere Zahl der weiblichen Personen die rechte Seite etwas breiter ist als die linke.

Dieser normale Altersaufbau zeigt sich noch sehr schön in einer Darstellung im Graphisch-Statistischen Atlas der Schweiz, der anlässlich der Landesausstellung 1914 herausgegeben wurde. Gezeigt wird der Altersaufbau der Schweiz und der Kantone für das Jahr 1910. Normal ist dabei nur der Aufbau für die Landbevölkerung (ganzes Land ohne die Stadtgemeinden von über 10 000 Einwohnern), sowie für ausgesprochene Landkantone. Die Städtkantone zeigen bereits eine Verkürzung der jüngsten Altersklassen und dafür eine Verlängerung der Altersklassen von 20—40 Jahren.

Vergleicht man nun diese Vorkriegsdarstellungen mit solchen aus den späteren Volkszählungen von 1930 oder 1941, so zeigen sich große Unterschiede. Die jüngsten Altersklassen sind zurückgetreten und kommen relativ kaum auf die Hälfte der früheren Werte. Die älteren Jahrgänge sind weit stärker besetzt, und zwar auffallend stärker auch bei den ältesten Personen. Störungen, die auf die Weltkriege zurückgeführt werden können, spielen dabei nur eine geringe Rolle.

Diese Umschichtung des Altersaufbaues, die *Ueberalterung*, die in verschiedenen europäischen Ländern größere Ausmaße annehmen dürfte, wird in der Schweiz auf zwei Hauptursachen zurückgeführt, erstens auf den *Geburtenrückgang* und zweitens auf die *Lebensverlängerung*. Beide Erscheinungen wirken in gleichem Sinne, nämlich in einer Verminderung des Anteils der jugendlichen Personen (0—14jährige) und in einer Vermehrung des Anteils der über 65 Jahre alten Personen. Dabei

hat sich auch der Anteil der im Erwerbsalter stehenden Personen erheblich erhöht. Von je 1000 Personen waren

| im Alter von      | Schweiz |      | Kt. Basel-Stadt |      |
|-------------------|---------|------|-----------------|------|
|                   | 1900    | 1941 | 1900            | 1941 |
| 0—14 Jahren       | 310     | 222  | 290             | 165  |
| 15—64 Jahren      | 632     | 692  | 673             | 749  |
| 65 u. mehr Jahren | 58      | 86   | 37              | 86   |

Die Entwicklung im Stadtkanton ist früher und rascher aufgetreten als im ganzen Land. In Basel sind die Jugendlichen fast auf die Hälfte reduziert worden, während die Alten ihren Anteil mehr als verdoppelt haben.

Ueber den Geburtenrückgang sind schon viele Bücher geschrieben worden. In den letzten zehn Jahren hat sich aber diese Bezeichnung als ungenau erwiesen; denn sie ist nur zu treffend für die Erscheinungen der vier ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts, und im gegenwärtigen fünften Jahrzehnt ist allgemein eine stetige und nicht unbeträchtliche Erhöhung der Geburtenziffern zu beobachten. Ueber dieses merkwürdige Phänomen hat sich der stadtbernische Schularzt Dr. Lauener seine Gedanken gemacht und einen kleinen Aufsatz darüber in den Vierteljahrsberichten des Statistischen Amtes der Stadt Bern veröffentlicht. Lauener weist an Hand einer Zusammenstellung in den Statistischen Monatsberichten der Vereinigten Nationen nach, daß zwischen den Jahren 1939 und 1943 in den meisten Ländern (Deutschland schon 1934) der Wendepunkt zwischen Geburtenrückgang und Geburtenzunahme eintrat. Die Erscheinung ist universell, also nicht auf europäische Länder beschränkt. Rußland fehlt allerdings in dieser Zusammenstellung.

Das Ausmaß der beiden Bewegungen ist natürlich verschieden. Wie es bei uns aussah, mögen einige wenige Zahlen zeigen. In der Schweiz, wie auch im Kanton Basel-Stadt, betrug die Geburtenziffer (Lebendgeborene auf je 1000 der Wohnbevölkerung) ums Jahr 1900 noch rund 30 Promille; sie sank in Basel sofort, in der Schweiz etwas später und langsamer.

Der erste Weltkrieg ließ sie rasch weiter sinken, und im Jahre 1937 erreichte sie in der Schweiz mit 14,9 Promille, in Basel im Jahre 1938 mit 10,8 Promille das Minimum. Im Jahre 1901 wurden in der Schweiz 97 000 Kinder geboren, im Jahre 1937 bei einer um ein Viertel größeren Bevölkerungszahl nur noch 62 480. Im Jahre 1946 waren es aber wieder 89 000 oder 20,0 Promille, und im Jahre 1947 ist mit über 93 000 Lebendgeborenen oder 20,8 Promille das absolute Maximum des Jahres 1901 beinahe erreicht. Für Basel-Stadt seien folgende Zahlen gegeben: 1899 bei 3368 Lebendgeborenen das relative Maximum von 31,5 Promille; 1902 betrug das absolute Maximum 3398 Lebendgeborene, die Geburtenziffer erreichte aber wegen der inzwischen erfolgten Bevölkerungszunahme nur noch 29,5 Promille. Das Jahr 1918 zeigte mit 1690 Lebendgeborenen oder 12,2 Promille ein erstes Minimum, und wenn auch im Jahre 1938 1827 Kinder geboren wurden, so muß doch dieses Jahr mit einer Geburtenziffer von nur 10,8 Promille als das eigentliche Minimaljahr bezeichnet werden.

Nun begann fast schlagartig im Frühjahr 1941 eine auffallende Geburtenzunahme, die aber nach dem Jahre 1945 mit 2751 Geburten wieder einer Abnahme auf 2671 im Jahre 1946 und auf 2637 im Jahre 1947 Platz machte. Mit 15,7 Promille hat also die basel-städtische Geburtenziffer im Jahre 1945 ein Maximum gezeigt, und im Jahre 1947 ist sie schon wieder auf 14,3 Promille gesunken. Diese auffallend starke relative Abnahme bei geringen absoluten Unterschieden ist hauptsächlich aus der beträchtlichen Bevölkerungszunahme nach Kriegsende zu erklären.

Für den Geburtenrückgang werden soziale, ökonomische und sittliche Gründe genannt. Man beschuldigte die Menschen der wohlhabenderen Kreise, aus Bequemlichkeitsgründen eine künstliche Beschränkung der Geburten herbeigeführt zu haben. Man sprach auch von einem Gebärstreik der Frauen. Nach Lauener kommen diese Gründe nur bedingt der Wahrheit nahe. Er weist auf die rätselhafte Tatsache hin, daß z. B. in der Schweiz die Geburtenzunahme mitten in der größten kriegerischen Auseinandersetzung der Weltgeschichte er-

folgte. Man machte die Einrichtung der Lohnausgleichskasse und die Hilfe während des Krieges für die Verheirateten, namentlich für die kinderreichen Familien für dieses Ansteigen der Geburtenzahl verantwortlich; aber die anderen Länder hatten keine Lohnausgleichskasse. In der Tschechoslowakei begann die Geburtenzunahme bereits 1939, also im Zeitpunkt der Besetzung durch die Deutschen. Gründe und Gegengründe heben sich auf, und es bleibt nur übrig anzunehmen, daß Geburtenrückgang und Geburtenzunahme ein Naturphänomen sind, das außerhalb menschlichen Ermessens und Einflusses liegt. Jedenfalls bedarf es noch längerer Beobachtungsreihen soziologischer und biologischer Art, um dem Problem auf den Grund zu kommen.

Nicht unwesentlich hat die stark abnehmende *Säuglingssterblichkeit* zur Umschichtung der Bevölkerung beigetragen. Starben in der Schweiz in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts rund ein Fünftel der Lebendgeborenen, bevor sie das erste Lebensjahr vollendeten, so waren es um 1900 herum noch ein Achtel und in den letzten Jahren weniger als ein Fünfundzwanzigstel (1946: 3,92%). Die lange Basler Reihe, die bis 1870 zurückgeht, zeigt dasselbe Bild, nur mit noch kleinerer Sterblichkeit. Dieser Erfolg darf größerer Sorgfalt in der Behandlung, besserer Hygiene, mithin also bewußter menschlicher Tätigkeit zugeschrieben werden, und vielleicht hat die Erhaltung des Lebens der kleinen Kinder bewußt von der weiteren Vermehrung abgehalten. Die Geburtenzunahme wäre hieraus nicht zu erklären.

Wenn auch die abnehmende Säuglingssterblichkeit die Wirkung des Geburtenrückgangs etwas vermindert hat, konnte dennoch die Verkleinerung des Anteils der Jugendlichen in der Gesamtbevölkerung nicht aufgehoben werden. Die Abnahme der Säuglingssterblichkeit hat übrigens sehr viel zur Erhöhung der Lebenserwartung beigetragen.

Mehr durch politische Ereignisse sind weitere Aenderungen der Bevölkerungsstruktur erzielt worden; es sind dies die Wanderungen und die Einbürgerungen, die noch kurzer Besprechung bedürfen. Die Bevölkerung der Schweiz hat von 1900

bis 1941 um 950 000 Personen zugenommen. Da aber der Geburtenüberschuß auf 1 043 000 Personen berechnet wird, besteht ein Wanderungsverlust von 93 000 Personen. Im ersten Jahrzehnt ergab sich aber ein Wanderungsgewinn von 79 000 Personen und in der Periode 1930—1941 von 5300 Personen. In den Jahren 1910 bis 1930 müssen also 177 000 Personen mehr *ab-* als *zugewandert* sein. Hieraus erklärt sich der Rückgang des Ausländeranteils in der Bevölkerung, der von 15 Prozent im Jahre 1910 auf 5 Prozent im Jahre 1941 gesunken ist, nur zum kleinen Teil, da in der gleichen Zeit etwa 150 000 Ausländer eingebürgert worden sind. Tatsächlich sind aus politischen Gründen viele Ausländer abgewandert, während viele Schweizer, die aus wirtschaftlichen Gründen ihre Heimat verlassen haben, jetzt zum Teil wieder zurückkehren.

Nebenbei sei bemerkt, daß von der Zunahme der Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt von 1901 bis 1947 im Betrage von 74 300 Personen fast 40 Prozent auf den Geburtenüberschuß und rund 60 Prozent auf den Wanderungsgewinn entfallen. Ferner ist der Anteil der Ausländer im Kanton Basel-Stadt vom Höchstwert von 38 Prozent Mitte 1914 auf 8 Prozent Ende 1946 gesunken, dies zufolge Abwanderung und Einbürgerungen. Damit ist eine nicht unbeträchtliche Verschiebung in der Struktur der Basler Bevölkerung im Sinne einer Verminderung der bisherigen Ueberfremdung eingetreten.

Auf die Strukturänderungen im Wirtschaftsleben, die teilweise durch die demographischen Verschiebungen bedingt sind, die aber teilweise auf eigenartigen Konjunkturverhältnissen beruhen, kann hier nicht mehr eingetreten werden. Es könnte dies Gegenstand einer besonderen Untersuchung sein.

Betrachten wir noch ausschließlich den Basler Stadtstaat, der erst im Jahre 1898 die auf 100 000 Einwohner gesetzte Großstadtgrenze überschritten hat und vielleicht bald nach der im Jahre 1950 stattfindenden Volkszählung die doppelte Volkszahl erreichen wird, so drängt sich die Frage auf, ob bei einer solchen Zunahme in wenig mehr als einem halben Jahrhundert, bei einer solchen Verschiebung in den Verhältnissen

des Geschlechts, des Alters und der Heimat und bei einer derart großen Zuwanderung von außen her sich nicht der Charakter des Volkes auch geändert hat, d. h. ob der Basler von 1950 nicht wesentlich anders beschaffen sein wird als der Basler von 1900. Da müßte man den Ethnologen und nicht zum mindesten auch den Politiker fragen. Der Politiker wird sich in erster Linie erinnern, daß vor 1900 Basel-Stadt nur vier Nationalräte nach Bern schickte, nach 1950 werden es aber wahrscheinlich neun sein. Zur Beurteilung der politischen Gliederung und deren Aenderung liegt reichliches Zahlenmaterial vor, auf dessen Besprechung aber hier nicht eingetreten werden kann. Es war hauptsächlich beabsichtigt, die verschiedenen Erscheinungen zahlenmäßig aufzuzeigen, die Zusammenhänge zu erklären und überhaupt auf diese demographischen Umschichtungen, die ein besonderes Merkmal dieses halben Jahrhunderts sind, mit besonderer Ausprägung im baslerischen Stadtstaat, aufmerksam zu machen.